

Freunde der Monacensia e. V. **Jahrbuch 2022**

mitbegründet von Wolfram Göbel,

herausgegeben von Gabriele von Bassermann-Jordan,
Waldemar Fromm und Kristina Kargl

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Förderverein Freunde der Monacensia e. V.
unter www.monacensia.net

Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH München
© 2023 Buch&media GmbH München
Satz: Mona Königbauer
Umschlag nach einem Entwurf von Kay Fretwurst, Freienbrink
ISSN 1868-4955
Printed in Europe · ISBN 978-3-96233-373-7

Allitera Verlag
Merianstraße 24 · 80637 München
Fon 089 13 92 90 46 · Fax 089 13 92 90 65

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf www.allitera.de
Kontakt und Bestellungen unter info@allitera.de

Kristina Kargl

Gabriele Reuter und Hermann Obrist

Eine Freundschaft im Spiegel der Erinnerungen und im Roman
Frau Bürgelin und ihre Söhne

Am 29. Juni 1910 ereignete sich in Stuttgart eine Tragödie: Der Stuttgarter Hofkapellmeister und Weimarer Hofrat Aloys Obrist erschoss wegen verschmähter Liebe erst seine ehemalige Geliebte, die Opernsängerin Anna Sutter, dann sich selbst.¹ Die Tageszeitungen überschlugen sich mit dramatischen Darstellungen des Geschehens und viele Fehlinformationen kursierten danach über die Familie Obrist. In dieser Familie hatte sich nicht nur der Musiker Aloys, sondern auch der Bruder Hermann Obrist als Münchner Jugendstilkünstler bereits einen Namen gemacht. Eine der Behauptungen in den Zeitungen war, dass gegen die Schriftstellerin Gabriele Reuter wegen ihres Romans *Frau Bürgelin und ihre Söhne*,² in dem sie die Familie Obrist dargestellt hätte, ein Prozess der Familie angestrengt worden sei.³

¹ Vgl. auch Georg Günther: *Es liegt Mord und Selbstmord vor. Die Stuttgarter Künstlertragödie Obrist-Sutter von 1910*. In: *Musik in Baden-Württemberg* 7 (2000), S. 78–130; vgl. auch: Georg Günther: *Freund, Geliebter, Samariter, Berater und Mörder – Dr. Aloys Obrist*. In: *Carmen – letzter Akt. Die Künstlertragödie Sutter-Obrist von 1910 und die Stuttgarter Oper um 1900*. Begleitband und Katalog zur Ausstellung des Staatsarchives Ludwigsburg und des Stadtarchivs Stuttgart, bearbeitet von Georg Günther mit einem Beitrag von Michael Seil. Ludwigsburg 2001, S. 68–82.

² Gabriele Reuter: *Frau Bürgelin und ihre Söhne*. 4. Auflage. Berlin 1900. Im Folgenden stehen die Seitenzahlen des Romans im Text in Klammern. Zuerst veröffentlicht in: *Vom Fels zum Meer. Spemann's illustrierte Zeitschrift für das Deutsche Haus*. Band 1. Berlin. Oktober 1898 bis März 1899; Band 2. Berlin. April bis September 1899.

³ Günther 2000, S. 85. In den bekannteren zeitgenössischen Kritiken, z. B. von Kurt Martens in *Das litterarische Echo. Halbmonatsschrift für Literaturfreunde* 2 (1900), S. 793f., oder in der Besprechung des Literaturhistorikers Alexander von Weilen: *Neue Romane und Erzählungen*. In:

Gegen diesen Vorwurf verwahrte sich die Schriftstellerin ausdrücklich. In einem Brief, den sie an mehrere Zeitungen schickte, bat sie um Richtigstellung:

Aeschi bei Spies
d. 3. Juli 1910

Sehr geehrte Redaktion!

Anknüpfend an die in Ihrer gestr. Nummer, bei der Besprechung der erschütternden Stuttgarter Tragödie gebrachten Notiz über meinen Roman »Frau Bürgelin und ihre Söhne« möchte ich Sie bitten, folgender Richtigstellung einen Platz in Ihrem geschätzten Blatte zu gönnen:

Es ist um meines Romans »Frau Bürgelin und ihre Söhne« willen niemals ein Prozeß von der Familie Obrist gegen mich angestrengt worden. Es hätte dazu auch keine Veranlassung vorgelegen, da der Älteste der Brüder Obrist [Hermann Obrist; K. K.] bereits vor der Drucklegung das Manusscr. gelesen hatte.

Zur Ehrenrettung von Aloys Obrist schrieb sie weiter:

Was den Dr. Aloys Obrist, den jüngeren der Brüder betrifft, so sei bei dieser Gelegenheit gestattet, zur Ehre des unglücklichen Toten zu sagen: Er war eine selten reine, gütige, einfache Natur, mit ausgeprägtem Gefühl für Gerechtigkeit, von erprobter Selbstbeherrschungskraft, die so weit ging, dass der Knabe wie der Mann auch bei seinen näheren Bekannten für nüchtern und temperamentlos gehalten wurde. Er war von schweizerischer Schwerfälligkeit und Gründlichkeit und peinlich gewissenhaft. Es gab in seinem Leben Handlungen einer idealistischen Grossmut, die ihm für selbstverständlich galten, während die Mehrzahl der Menschen ihrer nicht fähig gewesen wären. Aus dieser Ganzheit und Geradlinigkeit seines Charakters ist auch die furchtbare Rache zu erklären, die er genommen hat, als er einsehen musste, dass er durch ein falsches

Allgemeine Zeitung. Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1/3 (1901). Beilage vom 10.1.1901, S. 4, oder sogar im späteren Beitrag von Viktor Klemperer: *Gabriele Reuter*. In: *Westermann's Illustrierte Deutsche Monatshefte*, Band 104. II. Heft 834. Braunschweig 1908, S. 866–874, ist von einem biografischen Bezug des Romans zur Familie Obrist oder gar einem Prozess noch nichts bekannt.

Versprechen dazu gebracht worden war, der Gefährtin seines Lebens den Schmerz der Scheidung anzutun. – Man steht schauernd vor der Grausamkeit des Geschicks das diesen Mann so enden liess, statt ihm Gelegenheit zu bieten, sich in einer heroischen Tat für die Menschheit zu opfern. Er wäre ihr nicht ausgewichen. Die Schweiz braucht sich dieses Sohnes nicht zu schämen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Gabriele Reuter⁴

Aus diesem Brief ist ersichtlich, dass Gabriele Reuter die Brüder Obrist gut gekannt haben muss. Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, wann die erste Begegnung in Weimar stattgefunden hat, wie eng die Bekanntschaft zwischen der Familie Obrist und der Schriftstellerin Gabriele Reuter tatsächlich war, und ob ihr Roman *Frau Bürgelin und ihre Söhne* dem wahren Leben der Familie Obrist und insbesondere dem des Jugendstilkünstlers Hermann Obrist wirklich so nahe gekommen ist, dass er als Schlüsselroman gelten kann.

Eigenartigerweise ist weder in den bekannteren zeitgenössischen Kritiken, z. B. von Kurt Martens in *Das Litterarische Echo*⁵ oder in der Besprechung des Literaturhistorikers Alexander von Weilen: *Neue Romane und Erzählungen*⁶ oder im späteren Beitrag von Viktor Klemperer *Gabriele Reuter* von 1908⁷ noch in anderen Rezensionen ein Wort über einem biografischen Bezug des Romans zur Familie Obrist zu lesen. Wann dieser Zusammenhang offiziell bekannt wurde, ist nicht klar.

⁴ Münchner Stadtbibliothek/Monacensia, Nachlass Gabriele Reuter, A IV 1, Gabriele Reuter an verschiedene Zeitungen, abgedruckt z. B. in: *Stuttgarter Neues Tagblatt*. Nr. 155. 7.7.1910, S. 2. Diesen Artikel hat angeblich ein enger Vertrauter von Aloys Obrist anonym geschrieben, wie in der redaktionellen Vorbemerkung steht. Vgl. Günther 2001, S. 71.

⁵ Martens 1900, S. 793f.

⁶ Weilen 1901, S. 4.

⁷ Klemperer 1908, S. 866–874.

Gabriele Reuters Jugendjahre

Über Gabriele Reuters Leben kann man aus ihrer eigenen Biografie *Vom Kinde zum Menschen. Die Geschichte meiner Jugend* (1921) erfahren,⁸ in der sie später von ihrem Leben in Weimar und der Freundschaft zur Familie Obrist erzählt.

Sie wurde am 8. Februar 1859 als Tochter eines vermögenden Kaufmanns in Alexandria geboren. Ihre Mutter Johanna war eine geborene Behmer, deren Familie in Weimar im späteren Leben noch eine größere Rolle für Gabriele Reuter spielen sollte. Als der Vater 1872 plötzlich verstarb, wurden Mutter und Tochter sowie die vier jüngeren Brüder mit großen Verlusten in der Firma des Vaters konfrontiert, die sie im Verlauf der Jahre zu einem immer ärmlicheren Leben zwangen. Im Haus der sehr religiösen Familie des Kunstmalers Hermann Behmer in Weimar, eines Bruders ihrer Mutter, wo sich Gabriele Reuter schon ab 1875 immer wieder für längere Zeit zu Besuch aufhielt, fand die Familie schließlich ab 1879 ein neues Heim. Ihre schriftstellerische Arbeit begann sie mit Feuilletonartikeln für Zeitungen.

Hermann Obrists Jugenderinnerungen

Informationen über die Kindheit und Jugend von Hermann Obrist kann man seinen im Nachlass aufgefundenen Erinnerungen entnehmen.⁹ Ob diese tatsächlich von ihm selbst stammen, da sie der distanzierten Er-Form verfasst sind, war zunächst fraglich. Inzwischen geht

⁸ Gabriele Reuter: *Vom Kinde zum Menschen. Die Geschichte meiner Jugend*. Berlin 1921. In der Titelei steht: »Den lieben Freunden Max und Käthe Kruse, in deren Heim dieses Buch entstand, dankbar gewidmet.« Über Weimar berichtet Gabriele Reuter ab S. 220. Über die Familie Obrist schreibt sie im Kapitel »Von den Brüdern und ihren Freunden« ab S. 369. Frau Obrist nennt sie hier, wie die meisten Personen, verschlüsselt »Madame O.«, nicht zu verwechseln mit einer anderen Person, Frau von O., mit deren Tochter Hedwig Gabriele Reuter eng befreundet war.

⁹ Hermann Obrist: *Ein glückliches Leben*. Typoskript, Nachlass Obrist, Staatliche Graphische Sammlung München, abgedruckt im Ausstellungskatalog: *Skulptur, Raum, Abstraktion um 1900*. Hg. vom Museum Bellerive. Ein Haus des Museum für Gestaltung Zürich, der Staatlichen Graphischen Sammlung München und Eva Afuhl/Andreas Strobl. Zürich/München 2009, S. 97–143.

man davon aus, dass er sie selbst zum Zwecke der Veröffentlichung in den letzten Jahren seines Lebens geschrieben oder diktiert hat.¹⁰

Hier schreibt er, dass er am 23. Mai 1862 in der Villa in Kilchberg bei Zürich geboren wurde,¹¹ in der später der berühmte Schweizer Autor Conrad Ferdinand Meyer lebte. Wie der Vater, der hier als Arzt tätig war, erhielten auch er selbst und seine drei Geschwister die Schweizer Staatsangehörigkeit. Aloys war der Jüngste in der Familie und kam fünf Jahre nach Hermann zur Welt. Vom Vater erbt Hermann offenbar die Leidenschaft für die Natur. Über ihn schreibt er in den genannten Erinnerungen:

Unablässig zeigte er ihnen die Wunder der Pflanzenwelt, der Insektenwelt und der Gebirgswelt. Oft lagen sie stundenlang auf dem Grase und beobachteten das Leben der Käfer aus unmittelbarer Nähe. Sogar im Winter bestieg er mit ihnen die Berge und härtete sie gegen Kälte und Strapazen. Und immer waren sie masslos glücklich.¹²

Der Vater erteilte den Kindern auch Musikunterricht und zeigte ihnen seine Werkstatt, in der »er auf fast sieben Instrumenten übte und neue konstruierte«,¹³ eine Leidenschaft, die auch der jüngste Bruder Aloys später in Form seiner exzellenten Instrumentensammlung teilen sollte.¹⁴

In seinen Erinnerungen beschreibt er zunächst das Kennenlernen der Eltern, deren Herkunft und besonderen Eigenschaften und kommt sodann auf seinen eigenen Werdegang zu sprechen. Immer wieder schildert er okkulte Erlebnisse, das erste beim Tod seines älteren Bruders Maximilian. Später sieht er mehrfach eine Stadt wie in einer Fata Morgana:

Er sah die Häuser und erblickte die wunderbarste Holzarchitektur. Er sah herrliche Gärten mit unwahrscheinlich schönen Brunnen-schalen und Springbrunnen. Er erblickte einen baumbestandenen

¹⁰ Obrist: Erläuterungen zu *Ein glückliches Leben*, S. 98.

¹¹ Obrist selbst nennt in *Ein glückliches Leben*, S. 105, fälschlicherweise das Jahr 1863 als das Jahr seiner Geburt.

¹² Obrist: *Ein glückliches Leben*, S. 105.

¹³ Obrist: *Ein glückliches Leben*, S. 105.

¹⁴ Günther 2001, S. 80. Hier wird die Instrumentensammlung von Aloys Obrist beschrieben und deren Übergabe nach dessen Tod durch Hermann Obrist an das Bachhaus Eisenach am 30.9.1910. Vgl. auch *Zeitschrift für Instrumentenbau* 31 (1910/11), S. 89.

Friedhof mit Grabmälern für Giganten. Und nichts erinnerte an irgend einen Stil, den er später auf seinen Reisen sah. Klarer wie je merkte er sich, was er sah, machte schnelle Skizzen, von denen er heute noch zehrt, und eine innere Stimme rief ihm zum ersten Male zu: Lass alles Studium, gehe hin und bilde dieses.¹⁵

Diese und andere Visionen inspirierten ihn zu seinen späteren Arbeiten. Die Affinität zum Okkulten zeigte sich auch in einem seiner 52 Vorträge im Monistenbund¹⁶ mit dem Titel *Über Hypnotismus und Spiritismus, ein kritischer Spaziergang in das Gebiet des Übersinnlichen*, den er vermutlich um 1906/07 hielt.¹⁷

Die Erinnerungen von Hermann Obrist über seine Mutter, die schottische Adlige Alice Jane Grand Duff of Eden, werden hier ausführlicher zitiert, da diese eine große und nicht unbedingt positive Rolle im Roman von Gabriele Reuter spielt. Er selbst äußert jedoch kein schlechtes Wort über die Mutter. Sie sei eine der größten romantischen Deutschlandschwärmerinnen gewesen, die sich »Musik, Sonne, Schönheit, Kirche, Kunst, Dichtung«¹⁸ nur in Deutschland habe vorstellen können. Nach der Geburt des vierten Kindes, Aloys, trennte sich das Ehepaar. Schon als die Familie noch in der Schweiz am Thuner See lebte, ließ die »kluge Mutter« ihrem erst 10jährigen Sohn »fast vollkommene Freiheit«, ließ ihn alleine überall umherstreifen, die Natur studieren, zeichnen und sammeln, schenkte ihm die Bücher, die er sich wünschte, und freute sich über die Blumen, die er ihr heimbrachte.¹⁹

Nach der Trennung von ihrem Mann zog die Mutter 1876 mit den beiden Kindern Hermann und Aloys – ihre anderen beiden Kinder Maximilian und Alice waren bereits verstorben²⁰ – und ihrer Gesellschafterin, die auch Lehrerin von Aloys war, der aus Lausanne stammenden Berthe Ruchet, nach Weimar. In dieser kulturreichen Stadt konnte die Mutter ihre Leidenschaft für die Musik und das Theater ebenso befrie-

¹⁵ Obrist: *Ein glückliches Leben*, S. 121.

¹⁶ Obrist: *Ein glückliches Leben*, S. 137. Vom Monistenbund distanzierte er sich später »als überzeugter Vitalist und Psychist«, schreibt er hier weiter.

¹⁷ *Fünf Jahre Deutscher Monistenbund. Bericht über die Entwicklung der Ortsgruppe München in den Jahren 1906–1911*. Hg. vom Ausschuss der Ortsgruppe München des Deutschen Monistenbundes. München-Gräffelfing 1911.

¹⁸ Obrist: *Ein glückliches Leben*, S. 101.

¹⁹ Obrist: *Ein glückliches Leben*, S. 109.

²⁰ Obrist: *Ein glückliches Leben*, S. 115.

digen wie ihre Neigung nach einer gehobenen Lebensführung durch die Kontakte zum Weimarer Hof. Auch der Pflege und »Cultur ihres Gartens«²¹ widmete sie viel Zeit und die reiche und ungewöhnliche Bepflanzung der Anlage rund um das Haus zog die Blicke der Weimarer auf sich. Die Villa Alisa, Am Horn 3, die die Familie bewohnte, lag direkt hinter Goethes Gartenhaus, dessen Garten mit seinen seltenen Blumen für Hermann Obrist zu einem Lieblingssort wurde.²²

Obrists Streifzüge in die Weimarer Umgebung

Wie schon an verschiedenen Orten, in denen er seine Kindheit verlebt hatte, widmete sich Hermann Obrist auch in Weimar intensiv seiner Passion, der Naturwissenschaft. Jeden Tag unternahm er lange Streifzüge in die Umgebung, wurde »eine Figur im Leben Weimars«, durfte tun, was er wollte, und aussehen, wie er wollte,²³ während sein musikalisch begabter Bruder Klavierunterricht erhielt. In seinen Erinnerungen hebt Obrist die völlige Freiheit, die seine Mutter ihm ließ, besonders hervor. Pünktlich erschien der Junge zu den Unterrichtsstunden bei den Hauslehrern, um danach sofort wieder loszuziehen.²⁴ »Kein Dorf, kein Fluss, kein Wald, keine Wildnis blieb ihm unbekannt«,²⁵ schildert er selbst seine Streifzüge.

Doch beschreibt er auch eine Situation, die später zur ersten Diskrepanz zwischen seinen Erinnerungen und Reuters Roman führt: Er führt aus, dass er in seinem Zimmer einen »Riesentisch für 200 Gläser für frische Blumen« gehabt, und dass ihm der befreundete Parkjäger obendrein die Mehrzahl seiner Trophäen geschenkt habe. »Die Wände seines Zimmers waren mit dem Einverständnis seiner Mutter bedeckt mit Falkenfügeln, mit Trappenfedern, mit Pfauenrädern und mit 20 Schädeln und Hörnern.« Aber das war noch nicht alles: »Drei Riesenschränke waren angefüllt mit Hunderten und Aberhunderten von

²¹ Obrist: *Ein glückliches Leben*, S. 113.

²² Obrist: *Ein glückliches Leben*, S. 113.

²³ Obrist: *Ein glückliches Leben*, S. 117.

²⁴ Obrist: *Ein glückliches Leben*, S. 113.

²⁵ Obrist: *Ein glückliches Leben*, S. 115.

selbstgefunden Versteinerungen [...], von Mammutzähnen, von 100 Mineralien und Kristallen.«²⁶

»Kann man die Mutter genügend bewundern«,²⁷ äußert Obrist in seinen Erinnerungen, voller Stolz über seine Mutter, die seinen Leidenschaften offensichtlich nichts entgegensetzte. Bei Gabriele Reuter wird zwar die Geschichte der Sammelleidenschaft im Roman *Frau Bürgelin und ihre Söhne* identisch geschildert, die Reaktion und das Verhalten der Mutter jedoch völlig anders, wie später aufgezeigt wird.

Diese häufig beschriebenen Schilderungen seiner Sammlungen sind deshalb von Bedeutung, weil Hermann Obrist aus diesen Pflanzen- und Tierobjekten später die Inspirationen für seine Kunstwerke gewann. Bücher mit Naturdarstellungen, wie Ernst Haeckels *Kunstformen der Natur* (1899), Werke von Ernst Bölsche oder des Haeckelfreundes Ernst Ludwig Krause (alias Carus Sterne),²⁸ aber auch Goethes morphologische Ideen wurden ihm zum Vorbild.²⁹ Die Bücher von Ernst Haeckel waren auch für Gabriele Reuter wichtig, aber bei ihr stand die Auseinandersetzung mit dessen Evolutions-Theorien im Vordergrund.

Erste Begegnung von Gabriele Reuter mit der Familie Obrist

Seit 1882 waren die beiden Familien Reuter und Obrist miteinander bekannt.³⁰ Sie lernten einander über Martin Reuter,³¹ Gabriele Reuters Bruder, kennen. Sie schreibt darüber:

Sein Freund war der älteste Sohn der schönen Engländerin, die unser Interesse schon so lange rege hielt. Er zeichnete sich vor anderen Schuljungen durch einen früh gesprossenen Bart aus, war ungeniert

²⁶ Obrist: *Ein glückliches Leben*, S. 115.

²⁷ Obrist: *Ein glückliches Leben*, S. 113.

²⁸ Carus Sterne hat den 1. Band der mehrbändigen Ausgabe *Werden und Vergehen. Eine Entwicklungsgeschichte des Naturganzen*. 4. Auflage. Berlin 1901, seinem »lieben Freund« Ernst Haeckel gewidmet.

²⁹ Dagmar Rinker: *Der Münchner Jugendstilkünstler Hermann Obrist (1862–1927)*. Diss. TU München. München 1999, S. 8.

³⁰ Annette Seemann: *Gabriele Reuter. Leben und Werk einer geborenen Schriftstellerin (1859–1941)*. Weimar 2016, S. 185, Zeittafel Gabriele Reuter.

³¹ Im Roman erscheint er als »Philipp Luckner« und wird durchaus positiv dargestellt (S. 140).

und natürlich, eine mehr originelle als elegante Erscheinung. Er fand so viel Gefallen an Martin, dass man die beiden nur noch miteinander erblickte und er bei uns, auch bei Behmers,³² aus und ein ging, wie einer der Brüder. Er war schon als Schuljunge von einer unglaublichen Belesenheit, sprach gern und klug über alle Dinge im Himmel und auf Erden und geriet oft mit mir in heftige Disputationen. Ob seine Mutter durch ihn von mir erfahren haben mochte, oder ob es eine liebenswürdige Höflichkeit war, die Madame O. – so nannte sie ein jeder – veranlaßte, den Bruder nicht ohne die Schwester aufzufordern – kurz: ich erhielt eine Einladung, »um den Christbaum brennen zu sehen«. Auch Hildegard Jenicke, die Schauspielerin, und einige andere junge Mädchen waren anwesend.³³

Ihre erste Begegnung mit Frau Obrist schildert Gabriele Reuter so:

Und Madame O. selbst – in wallender, schneeweißer indischer Seide, einen weißen Schleier durch das silberne Haar gewunden, mit ihrem feinen rosa Gemmengesicht, erschien mehr als eine unirdische Märchenerscheinung denn als die Mutter dieses struppigen, originellen Sohnes [Hermann Obrist; K. K.]. [...] In der Folge wurde mir die merkwürdige Frau eine liebevolle, mütterliche Freundin. Ich ging bei ihr aus und ein – nicht ganz so ungeniert wie ihr Sohn bei uns, denn sie hielt auf gesellschaftliche Formen, doch verging keine Woche, daß ich nicht ein- bis zweimal den Abend mit ihr verbrachte.³⁴

Sie wurde für die junge Schriftstellerin eine prägende Gestalt, wie man ihren Erinnerungen weiter entnehmen kann:

In ihrem rötlich schimmernden Salon mit den venezianischen Gläsern saß sie dann im tiefen Sessel, bei dem Licht von zwei hohen Wachskerzen. Dort las ich ihr alles vor, was ich nur schrieb und fand gütiges Verstehen, Begeisterung, wenn etwas gelungen war, und Kritik am Unzulänglichen und Schwachen. Doch fühlte diese Frau, was mir vor allem not tat: Hebung meines Selbstgefühls. [...] Hatte sie interessante Gäste, so ließ sie mich teilnehmen. Überhaupt machte es ihr Freude, mich – ebenso wie Fräulein Jenicke – in jeder Weise künstlerisch zu fördern und leise zu erziehen. [...] Es war zum

³² Der Kunstmaler Hermann Behmer, bei der die Familie Reuter später wohnte, war der Bruder der Mutter Gabriele Reuters.

³³ Reuter: *Vom Kinde zum Menschen*, S. 369f.

³⁴ Reuter: *Vom Kinde zum Menschen*, S. 370.

erstenmal, dass ich wieder in ein Haus geriet [...], wo das Ästhetische, die Begeisterung für die Schönheit in jeglicher Gestalt alle Lebensäußerungen durchdrang und nicht nur Herz und Geist, auch die gesamte Umgebung unter ihrem Gesetz formte.³⁵

Dieser positiven Schilderung der Beziehung zur Mutter Obrist folgen noch einige aus glücklichen Sommerwochen im Ferienhaus Tabarz, in dem sie mehrere Sommer hindurch zusammen mit Hildegard Jenicke, anderen jungen Mädchen und ihrem Bruder Martin Gast der Familie Obrist war. Als sie vom Tod der Frau Obrist im Jahr 1891 erfuhr, erinnert sie sich nochmals an diese wichtige Frau in ihrem Leben:

In Madame O. verlor ich eine wertvolle Gönnerin und der Schmerz, dass in letzter Zeit eine Entfremdung zwischen uns eingetreten war, die nun nie mehr gut zu machen war, verbitterte noch die Trauer um ihren Verlust.³⁶

Wie diese Entfremdung entstanden war, erklärt sie nicht. In derselben Woche war bereits ihre einst ebenso sehr verehrte Tante Elisabeth Behmer verstorben, die nur wenige Jahre älter als sie war. Auch mit dieser ehemaligen Freundin hatte sie keine Verbindung mehr. Hieran gab sie auch ihrer Mutter die Schuld, die mit ihrer Eifersucht auf alle, zu denen sich die Tochter hingezogen fühlte, für die Trennung mitverantwortlich war. Gabriele Reuter schreibt nach den beiden Todesnachrichten: »Oft musste ich das stille weiße Gesicht meiner Mutter betrachten und denken: Sie hat gesiegt ... sie besitzt mich nun ganz allein.«³⁷

Gabriele Reuter lebte bis zu deren Tod mit ihrer kleingeistigen und häufig kranken Mutter zusammen, in einer Zweckgemeinschaft, der sie öfters entfliehen wollte und die sie in ihren künstlerischen Bestrebungen häufig stark einschränkte, wie sie in ihrer Biografie mehrfach schildert. Frau Obrist in Weimar zeigte offensichtlich viel mehr Verständnis für sie und ihre künstlerische Arbeit, ähnlich wie Mme. Allandice in ihrem Roman der Sängerin Doris Ruder gegenüber, die auch Züge Gabriele Reuters trägt.

³⁵ Reuter: *Vom Kinde zum Menschen*, S. 370f.

³⁶ Reuter: *Vom Kinde zum Menschen*, S. 442.

³⁷ Reuter: *Vom Kinde zum Menschen*, S. 442.

Wahrheitsliebe bei Gabriele Reuter

Die Wahrheitsliebe hat in den Werken von Gabriele Reuter einen hohen Stellenwert, wie sich auch in ihrem 1895 erschienenen Roman *Aus guter Familie* zeigte. Sie selbst äußert sich zu ihrer Arbeit so:

Ich schilderte einfach einen Vorgang, den ich in meiner nächsten Nähe beobachtet hatte, mit allen mir zu Gebote stehenden Einzelheiten, ohne irgend etwas zu wollen als wahr und ehrlich zu sein. Und das wurde mir zu einer entscheidenden Wendung in meinem Stil, in meiner ganzen Art zu arbeiten und das Leben anzuschauen.³⁸

Ihre Biografin Annette Seemann schreibt dazu:

Dagegen muss konstatiert werden, dass sie ab sofort nahezu ohne Brüche und Veränderungen in Weimar im Hause Behmer und etwa im Haus Obrist oder bei ihren Weimarer Bekannten, etwa Helene Böhlau, erlebte, teils auch dekuvierende Details, in den Romanen und Novellen preisgab, dass Personenschilderungen so naturgetreu erfolgten, dass für die Weimarer Leserschaft sofort erkennbar wurde, wer da unter die Linse genommen wurde – und dieses unbarmherzige Vorgehen verziehen ihr die so bloßgestellten Verwandten, Freunde und Bekannten nicht.³⁹

Weiter meint sie:

Gabriele Reuters Schreiben erscheint mir extrem autobiografisch, wenngleich die Handlungen der Romane zum Teil ganz andere Ausgänge haben als die vorbildhaften Ereignisse in Reuters eigenem Leben.⁴⁰

Interessant ist, wie sie die Gründe für dieses Schreiben erklärt:

Es ist die wahrscheinlich aufgrund der Nietzsche-Lektüre und des Einflusses der Schwabinger Boheme, in der sie sporadisch verkehrte, entstandene, nun überwertig interpretierte Wahrheitsliebe und Grenzüberschreitung im Sinne Zarathustras, die sie offenbar zu

³⁸ Gabriele Reuter: *Im Spiegel. Autobiographische Skizze*. In: *Das litterarische Echo. Halbmonatsschrift für Litteraturfreunde* 3 (1900/01), S. 291–296.

³⁹ Seemann 2016, S. 63f.

⁴⁰ Seemann 2016, S. 64.

dieser kolportagehaften Veröffentlichung Weimarer Verhältnisse brachten. Und womöglich könnte der Bruch mit Elisabeth Förster-Nietzsche erst danach und wegen der Publikation erfolgt sein.⁴¹

Wie es sich nun mit Reuters autobiografischem Schreiben im Roman *Frau Bürgelin und ihre Söhne* tatsächlich verhält, den Hermann Obrist, wie Gabriele Reuter in dem eingangs vorgestellten Brief ja behauptet, gebilligt haben soll, und inwieweit die Ausführungen und der Ausgang des Romans der Realität entsprechen, soll im Folgenden aufgezeigt werden. Hierzu werden Reuters Schilderungen im Roman mit Hermann Obrists Erinnerungen aus der Weimarer Zeit in *Ein glückliches Leben* sowie mit ihrer eigenen Biografie *Vom Kinde zum Menschen. Die Geschichte meiner Jugend* (1921) verglichen.

Der Roman Frau Bürgelin und ihre Söhne

Der Roman erschien, nachdem er ab Dezember 1898 in mehreren Folgen in *Vom Fels zum Meer. Spemann's illustrierte Zeitschrift für das Deutsche Haus*, abgedruckt worden war, 1899 im Berliner S. Fischer-Verlag, in dem Reuter schon vier Jahre zuvor mit ihrem Roman *Aus guter Familie* einen außerordentlich großen Erfolg erzielt hatte. Zum Zeitpunkt des Erscheinens lebte die Autorin in München.

Die Hauptpersonen des Romans werden im Folgenden kurz vorgestellt. In der Villa Edina in Bernhardshausen wohnt Frau Edina Bürgelin, eine geborene Mrs. Allandice, mit ihren Söhnen Karl und Dionys sowie ihrer Gesellschafterin, die auch Lehrerin von Dionys ist, Mademoiselle Aubert. Weitere Figuren sind eine Freundin von Karl, Mia Wöhler, eine begabte Malerin, und ihr späterer Ehemann, Dr. Fahrenhorst, sowie Doris Rüder, eine Sopranistin am Stadttheater.

In diesen Hauptrollen kann man unschwer Hermann Obrists Mutter, Alice Jane Grand Duff of Eden, ihn selbst und seinen Bruder Aloys Obrist erkennen, und in der Hausdame die aus Lausanne in der Schweiz stammende Berthe Ruchet, die im späteren Leben von Hermann Obrist noch eine große Bedeutung erlangen sollte. Die übrigen Personen, die ebenfalls größere Rollen im Roman spielen, werden etwas indifferenter gezeichnet. Karls Freundin Mia trägt Züge der Schriftstellerin Helene

⁴¹ Seemann 2016, S. 148f.

Böhlau (1956–1940), die ebenfalls in Weimar als Tochter des Verlagsbuchhändlers Hermann Böhlau aufgewachsen ist, die mit der drei Jahre jüngeren Gabriele Reuter befreundet und die später in München ihre Nachbarin war. Die Affäre mit dem 17 Jahre älteren und verheirateten Dr. Friedrich Arnd (1839–1911), der sich später Omar al Raschid Bey nannte und ihr Ehemann wurde, ist vermutlich ebenfalls im Roman dargestellt. Die begabte Sängerin Doris Rüder, die von Frau Bürgelin geschätzt und gefördert wird, ist zugleich ein Abbild der in Weimar bekannten Schauspielerin Hildegard Jenicke (1856–1937), der späteren Ehefrau des elf Jahre jüngeren Aloys Obrist (1967–1910), die sich wie Reuter in der Frauenbewegung engagierte und Mitherausgeberin des *Jahrbuch für die deutsche Frauenwelt* wurde. Vermutlich trägt die Romanfigur auch Züge der Autorin Gabriele Reuter. Im fiktiven Ort Bernhardshausen ist unschwer Weimar zu erkennen.

Besonders die Auseinandersetzungen der Mutter mit dem älteren Sohn Karl werden im Roman herausgearbeitet. »Mutterglück« wird mit der »Tragödie, die in der Mutterschaft liegt« und von der die Welt wenig weiß, verglichen (S. 326).

Der Name der Familie »Bürgelin« ist vermutlich von dem Töpferort Bürgel bei Jena abgeleitet, in dem die Karriere von Hermann Obrist als Kunstgewerbler mit den ersten Töpferarbeiten, die er auf der Herbstmesse in Thüringen und dem Markt in Weimar in großer Stückzahl mit beachtlichem Erfolg zum Verkauf stellte,⁴² begann. Die in den Augen der Mutter unwürdige und billige Präsentation seiner in Bürgel gefertigten Keramiken auf dem Markt, die nicht die von ihr erwarteten künstlerischen Werke darstellten, führte später zum Bruch mit ihr und zu seiner Enterbung. Aus diesem Grund symbolisiert der Name »Bürgelin« nicht nur den Bruch in der Beziehung zwischen Mutter und Sohn, sondern auch die damals von vielen gesehene Dichotomie zwischen »echter« und »gewerblicher« Kunst.

Schönheit oder Krankheit zum Tode

Die Mutter Bürgelin hat eine Wunde an der Wange, die sie operieren lassen müsste. Da diese Operation ihr Gesicht entstellen würde, ent-

⁴² Obrist: *Ein glückliches Leben*, S. 125.

schließt sie sich dagegen und behält die stets offene Wunde, die sie mit Tüllstreifen abdeckt, und die mit der Zeit ihren Tod herbeiführen wird. Auch Karl will nicht, dass seine Mutter durch eine Operation entstellt wird. Ihre Schönheit bedeutet ihm – im Gegensatz zum wesentlich emotionaleren Dionys – mehr als ihre Gesundheit.

Angelika Pöthe beschreibt die Mutter in ihrem Buch *Fin de Siècle in Weimar* als Decadence-Figur:

Frau Bürgelin ist in mancher Hinsicht eine femme fragile, die ewige Wunde an der Wange gibt ihr einen morbiden Reiz. [...] Ihr Salon in Weimar Am Horn ist ein Ort der Dekadenz. Die verfeinerte Kultur, die Alltagsferne und der Ästhetizismus sind ihre Zeichen ebenso wie die Krankheit zum Tode [...].⁴³

Die Autorin verwechselt hier Roman und Realität, denn die Romanfigur Frau Bürgelin lebt in Bernhardshausen und nicht in Weimar. Dass die Rollenzuweisung der Frau Bürgelin als einer *femme fragile* nur ›in mancher Hinsicht‹ stimmen kann, sieht sie richtig. Frau Bürgelin mag vielleicht durch ihr äußeres Erscheinungsbild, ihre Krankheit, ihre verfeinerte Umgebung und ihre Kleidung als *femme fragile* erscheinen, aber nicht durch ein unterwürfiges Wesen. Sie wird mit einem so selbstbewussten und energischen Auftreten geschildert, dass sie durchaus auch als emanzipierte Frau gesehen werden muss. Eine Wunde am Hals der realen Frau Obrist wird weder in Hermann Obrists noch in Reuters Erinnerungen beschrieben.

Der auktoriale Erzählstil des Romans liefert Einblicke in die Gedanken- und Gefühlswelt aller Protagonistinnen und Protagonisten. Die Handlung beginnt an einem schönen Herbsttag, an dem Frau Rüder, Pfarrersfrau vom Land, und ihre Tochter Doris, die ein Engagement als Sopranistin am Theater in Bernhardshausen erhalten hat, in einem Park der Stadt spazieren gehen. Sie kommen am Gartenhaus eines großen Dichters vorbei und entdecken in der Nähe die schöne und erhöht gelegene Villa Edina, in der gerade die Maler am Werk sind und im Garten gearbeitet wird. Doris will sich erkundigen, ob sie dort eine Wohnung mieten könne. Die Mutter erklärt ihr, dass in diesem Haus ›die Engländer‹ wohnen – auch die kuriose Frau, die Doris nach der

⁴³ Angelika Pöthe: *Fin de Siècle in Weimar. Moderne und Antimoderne 1885–1918*. Köln u. a. 2011, S. 42.

Tannhäuser-Aufführung Rosen geschickt habe. Im Adressbuch stehe sie mit dem Namen »Bürgelin«, werde aber auch Mrs. Allandice genannt – und ihre Söhne seien nicht getauft! (S. 5f.)

Nach dieser Einführung, bei der man sehr schnell die Stadt Weimar, das Goethe'sche Gartenhaus oder als Stadtbewohner die Straße »Am Horn«, in der die Familie Obrist, tatsächlich lebte, entschlüsseln kann, kommt es bereits auf den ersten Seiten des Romans zu einer Erklärung, warum die Mutter Bürgelin hier allein mit ihren Söhnen lebt. Bei einem sehr emotionalen Ausbruch beschreibt die Mutter der Gesellschafterin die Trennung von ihrem Mann: »Es war ein harter Kampf. Ich habe ihn gewonnen. Ich habe meinem Manne meine Söhne abgerungen. Sie sind nun mein ... [...] Mein Eigentum, mein Besitz.« (S. 12) Diese fehlgeleitete Mutterliebe, die ihre Kinder als Besitz sieht, mit dem sie, wie im Folgenden geschildert wird, nach Belieben schalten und walten kann, ist das Thema des Romans. Sie will in ihren Söhnen Karl und Dionys alle ihre Hoffnungen und ihre nicht ausgelebten Lebensträume verwirklicht sehen. Karl soll ein großer Naturwissenschaftler werden, Dionys hat ihrer Meinung nach die Begabung zu einem großen Musiker und Komponisten, einem zweiten Richard Wagner. Dies versucht die sehr interessant und gebildet geschilderte Frau mit allerhand Druckmitteln auf tyrannische Weise durchzusetzen.

Auf liebevoll unterstützende Weise verhält sich die Mutter gegenüber der Sopranistin Doris Rüder. Diese hat es erreicht, dass sie bei einer *Tristan*-Aufführung die Isolde singen darf. Sie löst beim Publikum mit ihrem Gesang Befremden, Staunen und Empörung, aber auch große Begeisterung aus (S. 71). Auf der Heimfahrt befürchtet sie, dass ihre Mutter noch wach sein und diesen wichtigen, stimmungsvollen Moment mit kleinlichen Problemen beschweren könne. Doch daheim erwartet sie Edina Allandice-Bürgelin, die sie wie eine große Künstlerin mit Blumen beschenkt und ihr zu ihrer großartigen Leistung gratuliert. »Zu erfahren, dass Frau Bürgelin nicht nur eine elegante Welt dame, sondern wirklich die feine Musikkennnerin, die Mitempfinderin war, die sie in ihr erhofft, war ein köstliches Erlebnis.« (S. 72)

Die fanatische Wander- und Sammelleidenschaft, von der Hermann Obrist in seinen Erinnerungen immer wieder schreibt, spielt auch im Roman eine große Rolle. Karl Bürgelin, der älteste Sohn, hat dieselben Interessen wie sein Vater und erinnert seine Mutter auch im Äußeren und im Verhalten auf ungute Weise an ihn. Wegen Karls Sammlung

kommt es beispielsweise – anders als in den schon erwähnten Stellen in Obrists Erinnerungen – hier zu einer dramatischen Szene mit der Mutter. Als aus dem Zimmer des Sohnes immer stärkere Gerüche durchs Haus ziehen, betritt sie das Zimmer nach längerer Zeit wieder:

Wie in der Höhle eines Urmenschen sah es freilich hier aus – sonderbar genug. Raubvögel und Rabenflügel waren an die Wände genagelt, dazwischen die Bälge kleinerer Tiere, Schlangenhäute und Schmetterlinge. Seltsame Baumknorren und Wurzelwerk, Wespenester und Zweige von Buchen mit dürrer, kupferbraunen Laub bildeten phantastische Dekorationen, aus deren Mitte der weiße Schädel eines Gauls hervorgrinste. Einen Augenblick blieb Frau Bürgelin erstaunt im Türrahmen stehen. Das alles war mit Geschmack geordnet, es gab seltsame Farben- und Formeneffekte. Aber die Vogelbälge waren nicht kunstgerecht präpariert, die Schädel nicht tadellos gesäubert; vereint mit dem faden Duft der Wurzeln, des dürrer Schilfes hauchten sie einen für verfeinerte Nerven fast betäubenden Geruch aus. (S. 44)

Sie befiehlt einer Angestellten, diesen »scheußlichen Unrat« (S. 48) während einer Reise des Sohnes vollständig aus dem Zimmer zu räumen, den Raum zu säubern und zu frisch zu weißeln. Karl gerät bei seiner Heimkehr außer sich vor Wut und es kommt zu einem heftigen Streit mit der Mutter, den Mademoiselle Aubert und Dionys tagelang vergeblich zu schlichten versuchen. Diese Tier-, Pflanzen und Steinsammlung war der größte Schatz des Jungen. Seine Streifzüge haben nun »Zweck und Ziel verloren« (S. 53).

Die Freundschaft mit Mia Wöhler

Karl Bürgelin lernt nun auf seinen neuen Wanderungen ein Mädchen, Mia, näher kennen, eine der Töchter von Staatsrat Wöhler, bei dem er selbst schon verkehrt ist, die ihn zu ihrem väterlichen Freund und Mentor, Dr. Fahrenheit, mitnimmt. Dieser eigentümliche Mann erzählt ihnen vom Buddhismus, der vornehmen, vollendeten Religion »der unendlichen Güte, der vornehmen Entsagung, der stillen, reinen Seeelen-Versunkenheit« (S. 65). Mia ist immer in seiner Nähe zu finden (S. 86).

In diesem Kreis junger Leute, die Fahrenhorst um sich schart und die zum Teil seine eigenen Kinder sind, fühlt Karl sich wohl. Er verliebt sich in Mia. Sie aber lebt »in rührendem Duldereifer« ganz den Lehren ihres Freundes. Begriffe von der »Vernichtung des Willens«, vom »Streben nach einer wunschlosen, erdentrückten Heiligkeit«, die Fahrenhorst in seinen Reden predigt, führen zu Streitgesprächen zwischen Karl und Mia (S. 116). Fahrenhorst ist der Meinung, dass man in der Kunst wie eine überhitzte Dampfmaschine Tag und Nacht arbeiten müsse, um etwas zu erreichen. Karl schlägt Mia für den Anfang vor, im Museum die Kohle- und Rötelzeichnungen von Karstens⁴⁴ zu kopieren. Doch Mia zeigt sich »zu Karls Bestürzung unglaublich ungeschickt, ja unfähig, irgend eine strenge, reine Form genau und scharf nachzubilden« (S. 118). Es ist ihm eine »innige Genugtuung«, dass er es besser kann (S. 119). Später muss er zu seinem Entsetzen entdecken, dass Mia ein Verhältnis mit Fahrenhorst hat.

Hermann Obrists Studium

Das Gymnasium in Weimar, wo er die letzten beiden Klassen besucht hatte, beendete Hermann Obrist mit dem Abitur. Seine Schwerhörigkeit begann schon hier, ihm Probleme zu bereiten.⁴⁵ Obrist ging an die Heidelberger Univeristität, um Naturwissenschaften zu studieren. Sein Freund Martin Reuter überredete ihn, gleichzeitig auch Medizin zu studieren. Ein anderer Freund führte ihn in eine Verbindung ein, die er offensichtlich wenig überzeugt besuchte.⁴⁶ Das Wintersemester 1886/87 verbrachte in Berlin, wo er seine erste gesellschaftliche Wintersaison erlebte und vorzüglich eingeführt wurde. Die Universität empfand er als langweilig, dennoch wollte er das Studium mit dem Doktorexamen abschließen, um seiner Mutter gegenüber nicht als unentschlossen zu gelten, wie er in seinen Erinnerungen schreibt.⁴⁷

⁴⁴ Hier ist vermutlich der Kunstmaler Julius Victor Carstens (1849–1908) gemeint.

⁴⁵ Obrist: *Ein glückliches Leben*, S. 119.

⁴⁶ Obrist: *Ein glückliches Leben*, S. 123.

⁴⁷ Obrist: *Ein glückliches Leben*, S. 123f.

Entwicklung neuer Ideen und Streit mit der Mutter im Roman

Im Roman folgt in dieser Phase eine längere Episode, in der die Aktivitäten in der Nibelungen-Burschenschaft in Heidelberg beschrieben werden, die Karl schwer zusetzen. Er wird, da er von seiner Mutter großzügig finanziell unterstützt wird, von den anderen ausgenommen und hereingelegt. Trotzdem engagiert er sich bei der 500-Jahr-Feier seiner Alma Mater. Der Mutter erklärt er nach seiner Heimkehr, dass er das Studium nicht fortsetzen, sondern eine Kunstgewerbeschule besuchen wolle (S. 185). Danach werde er nach Paris und Italien gehen, um seine Studien zu vervollständigen (S. 210). Seine Ideen beschreibt er der Mutter so:

Ich sage Dir [...], da in meinem Kopf wimmelt es von Entwürfen, von Bildern, von Ideen. Da ist ja nichts so, als wollte ich in den alten Bahnen weiter gehen. Da lebt ja eine ganz neue Welt von Schönheit, die mir zu eigen gehört und sonst niemand weiter. Mir, Karl Bürgelin. (S. 210)

Enthusiastisch redet er von seiner Zukunft, in der er jahrelang in der Stille schaffen müsse, bis plötzlich der große Schlag komme (S. 211).

Da wird es eine Ausstellung Karl Bürgelin geben. Ganz allein Karl Bürgelin. Da werden Marmorbrunnen stehen und Lichtträger und Vasen von einer neuen, eigenartigen Form und Farbe, und Truhen und Schränke und Stühle und Teppiche und Vorhänge und köstliche Stickereien und Schmuckgegenstände. (S. 211)

Und er setzt ihr seine Ideen weiter auseinander. Er meint,

[...] daß alle Bestrebungen, das Kunstgewerbe auf eine höhere Stufe zu heben, notwendig zu einem immer größeren Wirrwarr führen müßten, solange man sich darauf beschränke, alte Formen, die durch überwundene Lebensgewohnheiten entstanden seien, für den Gebrauch moderner Menschen zu kopieren. [...] Siehst du – da muss Wandlung geschafft werden! Man muß wieder lernen, daß die Ausschmückung eines Gegenstands seinen bequemen Gebrauch nicht hindern darf, sondern ihn unterstützen soll. Man muß den Sinn für die Eigenart eines Materials wiedergewinnen, und daß eine künstlerische Schönheit schon in einer zweckmäßigen und harmonischen Raumverteilung liegen kann. Und vor allem muß man begreifen,

daß wir übersättigt sind mit den alten Stilisierungen, daß wir in einer reichen Natur blühender Pflanzenformen leben, aus denen der Künstlergeist die originellsten, die mannigfaltigsten Motive schöpfen kann! Was sage ich : Pflanzenformen – – – Die Bewegung des Wassers, wenn der Luftzug über einen See streift, und seine wühlende Arbeit im Felsgestein; das Spiel der Blätterschatten, die Bildung der Krystalle, der Erze, der Muscheln – die Flechten an Felsen und Bäumen; alles – alles soll uns neue Einfälle geben, aus allem werden wir in Zukunft fruchtbare Ideen schöpfen ... (S. 215f.)

Doch auch dieses zunächst sehr positive Gespräch mit der Mutter, in der Karl sie mit seinen Ideen und Phantasien durchaus begeistern kann, schlägt plötzlich ins Gegenteil um, als er sich negativ über die Entwicklung seines Bruders Dionys, den erklärten Liebling seiner Mutter, äußert. Es ärgert Karl, dass Dionys aufgrund seiner Studien fürs Gymnasium keine Zeit mehr für seine Kompositionen habe. Er werde zu spießig und das Künstlerische gehe ihm verloren (S. 226f.) Die Mutter wird darüber so wütend, dass sie Karls Ausbildung nicht mehr weiter finanzieren will. Er fügt sich schließlich ihren Forderungen und geht nach Berlin, um sich gegen seinen Willen in die bessere Salongesellschaft einführen zu lassen, besucht aber dort heimlich die Kunstgewerbeschule (S. 234). Er will kunstgewerbliche Stücke entwerfen, wozu ihm die Vorbildung auf der Akademie nicht als die richtige erscheint (S. 257). Das Gängelband, an dem ihn die Mutter hält, wird ihm immer unerträglicher. Eigentlich bewundert er seine Mutter, weil sie sich einst zu ihrer geistigen und äußerlichen Gestaltung ihres Daseins von daheim losgerungen hatte. (S. 264f.) Doch für sein Verhalten erntet er kein Verständnis.

Ob es tatsächlich zwischen Obrist und seiner Mutter zu so vielen Spannungen und Streitereien gekommen ist, wie sie im Roman geschildert werden, kann nicht bestätigt werden, wenngleich er in seinen Erinnerungen von zwei größeren Konflikten mit der Mutter spricht. Die Anregung zur Schilderung seiner Gedanken und Pläne jedoch, die er seiner Mutter vorträgt, könnte Gabriele Reuter einem seiner vielen Vorträge in München entnommen haben. Eine Kunstgewerbeschule in Berlin besuchte er zu dieser Zeit jedoch nicht, sondern erst nach seinem Auslandsaufenthalt.

Im Mai 1887 schickte ihn seine Mutter nach England und Schottland zu ihrer Familie, wo er William Morris kennenlernte, den Mit-

begründer der Arts-and-Crafts-Bewegung,⁴⁸ die als Reaktion auf die Massenproduktion in Folge der industriellen Revolution wieder mehr Wert auf Handwerkskunst und Design legte, und die ihn stark beeinflusste. Von dieser ersten Kunstgewerbebewegung schreibt er in seinen Erinnerungen kein Wort, nur von den vielen Gesellschaftskreisen, in die er Eingang fand.⁴⁹

Dementsprechend war es auch nicht die Arts-and-Crafts-Bewegung, sondern eine erneute Vision, die laut Obrists Erinnerungen den Ausschlag gab, sich unmittelbar nach der Heimkehr danach zu erkundigen, wie man im Kunstgewerbe und in der angewandten Kunst tätig sein könne. Freunde empfahlen ihm die Kunstgewerbeschule in Karlsruhe. Die Lehre dort befriedigte ihn aber nicht. Wohl auf Empfehlung des Großherzogs⁵⁰ kam er in die Töpferstadt Bürgel, wo der er Keramiken entwarf⁵¹ und in großer Stückzahl herstellen ließ. Er verkaufte sie mit großem Erfolg 1888 bei der thüringischen Herbstmesse⁵² und auf dem Markt in Weimar.⁵³ Als die Ware in seiner Heimatstadt auf dem Markt erschien, führte das zum Streit mit der Mutter, der das gegen die Ehre ging,⁵⁴ und die ihn vermutlich deshalb später enterbte,⁵⁵ wie er schreibt.

1889 besuchte er die Weltausstellung in Paris, die den bildenden Künstler in ihm weckte. Im folgenden Jahr besuchte die Akademie Julien,⁵⁶ wo er bald im eigenen Atelier lebensgroße Figuren und überlebensgroße Köpfe fertigte. Nun eskalierten die Gespräche mit der

⁴⁸ Anne Feuchter-Schawelka: » ...also eine Art höherer Töpfer? Hermann Obrists frühe Keramiken aus Bürgel. In: Hermann Obrist: *Im Netzwerk der Künste und Medien um 1900*. Hg. von Sabine Gebhardt Fink/Matthias Vogel. Berlin 2013, S. 215–242, hier S. 237. Der Ausspruch » ... also eine Art höherer Töpfer?« stammt von Doris Rüder aus dem Roman *Frau Bürgelin und ihre Söhne*.

⁴⁹ Obrist: *Ein glückliches Leben*, S. 125.

⁵⁰ Feuchter-Schawelka 2013, S. 217.

⁵¹ Obrist: *Ein glückliches Leben*, S. 125.

⁵² Helga Schmall gen. Eisenwerth: *Die Münchner Debschitz-Schule*. In: *Kunstschul-Reform 1900–1933*. Hg. von Hans M. Wingler. Berlin 1977, S. 68–82, hier S. 70.

⁵³ Obrist: *Ein glückliches Leben*, S. 125.

⁵⁴ Obrist: *Ein glückliches Leben*, S. 125.

⁵⁵ Obrist: *Ein glückliches Leben*, S. 129.

⁵⁶ Heute meist »Julian« geschrieben.

Mutter, die seine Ausbildung nicht weiter bezahlen wollte.⁵⁷ In Berlin, wohin er im Winter 1890/91 zog, musste er deshalb auf eigenen Füßen stehen. Er finanzierte sein Leben mit Zeitungsartikeln über amüsanten Kunst- und Atelierklatsch aus Paris und arbeitete in seinem eigenen Atelier.⁵⁸

Im Roman trifft Karl in Berlin auch Mia wieder, die dort mit Fahrenhorst zusammenlebt und großen Erfolg mit ihrer Malerei hat. Als er mit der Gräfin Violetta, mit der er ein kurzes Verhältnis hat, Mias Ausstellung besucht, meint sie, dass sie nicht verstehe, wie man als Mädchen unschuldig und zugleich so stark empfindend sein könne. Darauf äußert Karl gehässig, dass die Malerin in dem Sinn, den Violetta damit verbinde, wohl kaum noch ein Mädchen zu nennen sei (S. 250). Karl ist generell der Meinung, dass sich Mia ihre ganze Zukunft durch die Liebschaft verdorben habe (S. 237). Mia Wöhler, deren Leben und Schaffen aber eigentlich Neid in ihm weckt, will mit ihrem aus dem Bilderverkauf erlösten Geld mit Fahrenhorst nach Asien reisen. Dort beabsichtigt er, sein bedeutendes Werk zu schreiben (S. 277).

Helene Böhlau, vermutlich das Vorbild der Mia, die nicht Malerin, sondern eine sehr erfolgreiche Schriftstellerin wurde, lernte Dr. Friedrich Arnd und seine Familie mit 17 Jahren in Weimar kennen, als er dort von 1870–1882 Direktor des Geographischen Instituts war. Beide begannen eine Liebesbeziehung. 1886, mit 30 Jahren, heirateten sie in Konstantinopel. Er war dort zum Islam übergetreten und hatte seine erste Frau nach islamischem Ritus verstoßen.⁵⁹

Ob es jemals eine wie auch immer geartete Liebesbeziehung – wie im Roman beschrieben – zwischen Böhlau und Obrist gegeben hat, ist nicht bekannt. Obrist selbst schildert in seinen Erinnerungen lediglich seine erste Jugendliebe in der Schweiz zu der Tochter eines französisch-schweizerischen Malers.⁶⁰ Auch Zusammenkünfte mit den Weimarer Mädchen, mit den Schwestern seiner Kommilitonen und den Töchtern der Adligen erwähnt er in seinen Erinnerungen. Möglicherweise gab

⁵⁷ Obrist: *Ein glückliches Leben*, S. 127.

⁵⁸ Obrist: *Ein glückliches Leben*, S. 127.

⁵⁹ Hubert Amft: *Auf der Suche nach der »neuen Frau«. Leben, Werk und Frauenbild Helene Böhlaus*. In: Ders.: *Dem Geist des Ortes verpflichtet. Lebensbilder und Werk von sechs Schriftstellerinnen*. Hg. von Hubert Amft. Weimar 2005, S. 99–136, hier S. 107f.

⁶⁰ Obrist: *Ein glückliches Leben*, S. 111.

es in den folgenden Jahren manche Liebesepisodes – die Erinnerung daran sei nicht aus dem Gedächtnis der Mädchen verschwunden, wie er in den Erinnerungen selbstbewusst schreibt.⁶¹

Als Obrist ein großes Brunnenmodell sehr gut verkaufen konnte, wollte er mit dem Erlös nach Florenz reisen, um dort seine Marmor-technik zu verfeinern und damit Geld zu verdienen. 1891, auf der Reise über Heidelberg, erfuhr er vom Tod der Mutter.⁶² Auch Gabriele Reuter, die mit ihrer Mutter gerade bei ihrem Bruder Martin Reuter in Heidelberg zu Besuch war, als diese Schreckensnachricht kam, erschütterte dieser Todesfall sehr. In ihrer Biografie schreibt sie:

In diesen dunklen Tagen [der Erkrankung der Mutter; K. K.] traf unser Freund Hermann O.[brist] in Heidelberg ein, um nach uns zu sehen. Hier erreichte ihn ein Telegramm, das ihm den nach schwerer Krankheit erfolgten Tod seiner Mutter meldete und ihn nach Weimar zurückrief.⁶³

Hier musste er erfahren, dass seine Mutter ihn »aus Zorn«⁶⁴ enterbt hatte. Sein Bruder Aloys, der in den Erinnerungen nicht mehr genannt wird – auch die Stuttgarter Tragödie wird nicht erwähnt – teilte jedoch sein Erbe großzügig mit ihm.⁶⁵ Obrist zog daraufhin mit der Gesellschafterin seiner Mutter, Berthe Ruchet, 1891 nach Florenz, um die Marmor-technik als Bildhauer zu erlernen⁶⁶ und um gleichzeitig mit ihr dort ein Stickerieatelier einzurichten. Berthe Ruchet, die »treue Freundin seiner Mutter«, erklärte sich bereit, obwohl wie er »fast ganz Autodidaktin [...] restlos ihre ganze Arbeitskraft und ihren ausgeprägten künstlerischen Sinn diesem Werke jahrelang zu widmen«.⁶⁷ Sie engagierte junge italienische Stickerinnen, die unter der Anleitung von Ruchet die Entwürfe von Hermann Obrist ausführten.⁶⁸

In Florenz lernte Obrist auch die Amerikanerin Mary Smith-Costelloe (1864–1945) kennen, in die er sich verliebte und mit der er

⁶¹ Obrist: *Ein glückliches Leben*, S. 119.

⁶² Obrist: *Ein glückliches Leben*, S. 127. Hierüber hat Gabriele Reuter schon berichtet.

⁶³ Reuter: *Vom Kinde zum Menschen*, S. 442.

⁶⁴ Obrist: *Ein glückliches Leben*, S. 129.

⁶⁵ Obrist: *Ein glückliches Leben*, S. 129.

⁶⁶ Schmoll 1977, S. 70.

⁶⁷ Obrist: *Ein glückliches Leben*, S. 129.

⁶⁸ Obrist: *Ein glückliches Leben*, S. 129.

ein Verhältnis begann. Diese aber lebte bereits in einer Beziehung mit dem Kunsthistoriker und Renaissancespezialisten Bernard Berenson (1865–1959), den sie später heiratete. Ein erhaltener Briefwechsel zeugt von der Beziehung,⁶⁹ die später für Obrist sehr nützlich wurde, denn Mary Smith-Costelloe-Berenson schrieb unter dem Pseudonym Mary Logan sehr positive Artikel über Obrist in englischen Zeitungen, etwa in der Zeitschrift *The Studio*.⁷⁰ Hier in Florenz fertigte er ein weiteres Brunnenmodell, das wiederum in Reuters Roman eine ganz besondere Rolle spielt.

Auch im Roman kommt es zu keiner Aussöhnung zwischen Mutter Bürgelin und Sohn, allerdings erfährt Karl noch eine große und für ihn sehr wichtige Anerkennung, die Hermann Obrist im wahren Leben versagt blieb. Dionys und Mademoiselle Aubert, denen der andauernde Zwist unerträglich ist, denken sich in Anbetracht des schlechten Zustands von Frau Bürgelin und auf Anraten des Arztes eine freudige Überraschung aus, eine offenbar nötige regelrechte Seelenschütterung, die die Mutter aus ihrer Apathie reißen soll. Sie besprechen sich mit Doris, die Karls Plan ebenfalls durchdenkt und ihn dann in Frankfurt besucht, als er auf dem Weg nach Berlin ist, um sein besonderes Werk der internationalen Ausstellung zu übergeben. Sie sieht eine Fotografie des Objekts – es handelt sich um einen Marmorbrunnen – und unterhandelt mit Karl. Alle finden jetzt die Idee von Karl gut und wollen sie – heimlich – verwirklichen (S. 330).

Die Mutter wird im Krankenstuhl in den Garten getragen und ahnt, dass eine Überraschung geplant ist. Dionys und Mademoiselle Aubert versichern ihr auf ihre erschrockene Frage, dass nicht Karl persönlich dort auf sie warte, aber ein Stück von ihm (S. 332). Als sie es erblickt, kommt es ihr vor, als sei es in diesen Zaubergarten hineingeträumt.

⁶⁹ Rinker 1999, S. 21. Vgl. auch *Mary Berenson. A Self Portrait from her Diaries and Letters*. Hg. von Barbara Strachey/Jane Samuels. New York/London 1983 (für diesen Hinweis danke ich Christa Elferich vom *Verein für Fraueninteressen*). Vgl. auch *The Berenson Archive: An Inventory of Correspondence*. Hg. von Nicky Mariano. Villa I Tatti, Harvard University Center. Cambridge (MA) 1965. Hier sind 15 Briefe von Hermann Obrist verzeichnet, 12 an Mary Berenson von Juni bis Dezember 1894, einer an Bernard Berenson von 1907 und zwei undatierte Briefe.

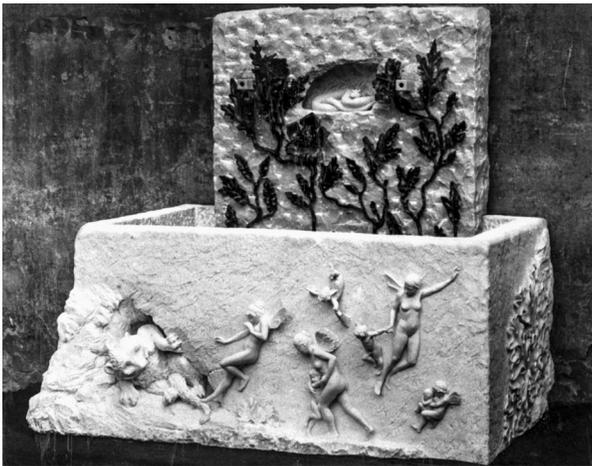
⁷⁰ Mary Logan: *Hermann Obrist's Decorations*. In: *The Studio* 9 (1896). Nr. 44, S. 98–105.

Ein Brunnentrog von einer alten, volkstümlich einfachen Form, dessen einer Ecke, als bräche es aus dem Schlamm des Grundes hervor, der Kopf eines täppischen Tieres entstieg.

Von dem Unhold wurde eine Schar leichtbeflügelter Elfen in jähem Schrecken versetzt. Ihre schlanken, zarten Mädchenleiber traten in erhöhter Arbeit aus dem Marmor hervor, und man konnte sich nichts Reizenderes vorstellen, als ihre erschrockenen, verstörten Bewegungen. Einige suchten winzig-runde dumme Elfenkinderchen vor dem greulichen Feind zu schützen – ein vorwitziges Ding mit einem süßen drolligen Köpfchen stellte sich ihm mutig entgegen, die Hand aufs Herz gepresst ... Und man sah jeden Nerv in dem Körperchen bebend – man spürte das hastige Atmen der knospenhaften Brüste

An der Rückwand des Marmortroges, wo der Stein seine natürliche Rauheit behalten hatte und als roher Block wirkte, rankten Wasserpflanzen aus grünlicher Bronze empor, umspannen die Röhre, der der Quell entströmen sollte, und wuchsen hinauf zu der Höhle im Stein, wo die Schlangenkönigin zusammengekringelt träumte ... (S. 333f.)

Als die Mutter das Kunstwerk entdeckt, beginnt sie heftig ergriffen zu weinen und »in einer schmerzvollen tiefen Freude« ruft sie aus: »Ja – er ist ein Künstler, ein großer Künstler« (S. 334). Diese positive Schlusskonstruktion des Romans mag für Obrist vielleicht den Ausschlag gegeben haben, Gabriele Reuter den Druck des Buches zu gestatten. Von



»Elfenschreckbrunnen« von Hermann Obrist (1892 / 93), teilerhalten im Park der ehemaligen Villa Merck, Darmstadt
Bildarchiv
Foto Marburg, fm1001662 Elfenschreck, Hermann Obrist

einem Prozess gegen den Roman ist weder in einem der erhaltenen Dokumente noch in der Sekundärliteratur die Rede.

Ob Gabriele Reuter den Brunnen im Original gesehen hat, ist nicht bekannt. Aber offensichtlich reichte auch ihr eine Fotografie aus, wie sie sie z. B. in der Zeitschrift *The Studio*, für die Mary Logan schrieb, gesehen haben könnte. Der Brunnen wurde er 1896/97 hier erstmals abgebildet⁷¹ und auf der Internationalen Kunstausstellung im Sommer 1896 in Berlin erstmal ausgestellt.⁷²

Vom »Elfenschreckbrunnen«, entstanden 1892/93 in Florenz,⁷³ spricht Obrist auch in seinen Erinnerungen. Dieser Märchenbrunnen mit acht Elfen und zwei Tieren ist sein letztes Werk mit jeglicher Art von Figuren, da er erkannte, »dass er in der figürlichen Plastik nichts machte, was nicht andere auch schon gemacht« hatten, er also immer nur Nachahmer sein würde. Er beschloss daher, »nie wieder Ornamente und Dekor« zu machen, sondern in Zukunft »aus dem Wesen der Construction, des Materials [...] von innen heraus« seine Werke zu schmücken.⁷⁴

Hermann Obrist und Gabriele Reuter in München

Im Herbst 1894 zog Hermann Obrist von Florenz nach München und wurde hier Wortführer einer radikalen »modernen Bewegung«, wie der Jugendstil und verwandte Richtungen damals noch genannt wurden.⁷⁵ Das Stickereiatelier, in dem seine Ideen ausgeführt wurden, leitete auch hier Berthe Ruchet, die nun bald in der Kaulbachstraße 51a in der Wohnung von Sophia Goudstikker im dritten Stock einen neuen Platz für sich und das Atelier fand. Das Haus gehörte der Witwe von Joseph Albert, dem innovativen Hoffotografen und Verleger aus Augsburg,

⁷¹ Fink/Vogel: *Bildchronik Hermann Obrist*, Frühe plastische Arbeiten (1889–1896), Nr. 18. In: *Hermann Obrist: Im Netzwerk der Künste und Medien um 1900*. Hg. von Sabine Gebhardt Fink/Matthias Vogel. Berlin 2013, S. 116.

⁷² Fink/Vogel: *Textchronik Hermann Obrist*. In: Fink/Vogel: *Im Netzwerk der Künste und Medien*, S. 74.

⁷³ Fink/Vogel: *Bildchronik Hermann Obrist*. In: Fink/Vogel: *Im Netzwerk der Künste und Medien*, S. 116.

⁷⁴ Obrist: *Ein glückliches Leben*, S. 130f.

⁷⁵ Fink/Vogel: *Hermann Obrist im Netzwerk der Künste und Medien um 1900: Einführung*. In: Fink/Vogel: *Im Netzwerk der Künste und Medien*, S. 11.

dessen Titel und Verlag Pauline Albert geerbt hatte. Bei ihr wohnten zu dieser Zeit auch die späteren Besitzerinnen des Fotoateliers »Elvira« und Frauenrechtlerinnen, Anita Augspurg und Sophia Goudstikker, die von ihr vielleicht ihre Ausbildung zur Fotografin bekommen haben. Im ersten Stock des Hauses hatte die 1896 von Albert Langen gegründete satirische Zeitschrift *Simplicissimus* ihren Sitz.

Sophia Goudstikker, Fotografin und Frauenrechtlerin, hatte in München zusammen mit Anita Augspurg, einer Schauspielerin, Fotografin und ebenfalls äußerst aktiven Führungsperson in der Frauenbewegung, das Fotoatelier »Elvira« gegründet, dessen Außen- und Innengestaltung August Endell, ein jüngerer Kollege von Hermann Obrist übernommen hatte. Beide Frauen waren aktiv in der 1894 von Anita Augspurg gegründeten *Gesellschaft für geistige Interessen der Frau*, die sich aus der Münchner Zweigstelle des Weimarer Vereins *Frauenbildungsreform* entwickelte.⁷⁶

Gabriele Reuter in München und die Aufnahme des Romans

1895, ein Jahr nach Obrist, zog Gabriele Reuter mit ihrer Mutter nach München, ganz in die Nähe von Helene Böhlau in die Seestraße 4 ½, auch weil in Weimar nach Veröffentlichung ihres autofiktionalen Romans *Aus guter Familie* die Stimmung in ihrem Familien- und Freundeskreis, von denen sie einige ziemlich eindeutig porträtiert und mit ihrer atheistischen Weltsicht und direkten Beschreibung sexueller Gedanken brüskiert hatte, gekippt war.

Im Jahr darauf veröffentlichte sie die Novellensammlung *Der Lebenskünstler*, sodann folgte der Roman *Frau Bürgelin und ihre Söhne*, dessen erste Kapitel bereits Ende 1898 in der Zeitschrift *Vom Fels zum Meer* abgedruckt wurden. Anfang 1897 wurde sie schwanger. Vermutlich im April, am Tag vor der angesetzten Hochzeit, verließ sie ihren Verlobten und reiste ab, wie Hedwig Pringsheim im Tagebuch festhält.⁷⁷ Später stellte sich heraus, dass der Vater der kleinen Tochter

⁷⁶ Der Verein *Deutsche Frauenverein Reform*, gegründet 1888 von Hedwig Kettler in Weimar, wurde 1891 in *Frauenbildungsreform* umbenannt.

⁷⁷ 22.4.1897: »Nachmittag mit Katia und Eric geradelt, zur armen Reuter die einen Tag vor der ansetzten Hochzeit sich entlobte, abgereist ist.« In: Hed-

Elisabeth, genannt Lily, der Schriftsteller Benno Rüttenauer war.⁷⁸ Die Geschichte ihrer Schwangerschaft und die Gründe für die Trennung von ihrem Verlobten schildert sie später in ihrem biografischen Roman *Das Tränenhaus* (1908), in dem sie, wie schon in *Frau Bürgelin und ihre Söhne*, ihren Stil der Wahrheitsliebe und Grenzüberschreitung im Sinne von Nietzsches *Zarathustra* pflegte.

Hedwig Pringsheim blieb auch nach Gabrieles abgesagter Hochzeit und Abreise mit ihr in brieflichem Kontakt, sie besuchte sie sogar einmal, als sie im Mai 1897 wieder in München war. Als sie im November 1897 mit Kind zurückkam, erfuhr es Frau Pringsheim von der Dramatikerin Elsa Bernstein, mit der sie befreundet war.⁷⁹ Ihren umgehenden Besuch, ungeachtet des Klatsches in der Stadt, rechnete ihr Gabriele Reuter hoch an.⁸⁰

Anders reagierte Helene Böhlau später, als ihr die Darstellung ihrer Person und ihrer Beziehung zu Dr. Arndt aus dem Roman *Frau Bürgelin und ihre Söhne* bekannt wurde. Sie nahm Reuter die Bloßstellung sehr übel, besonders, weil sie ihr sehr zugetan war und sie in der Schwangerschaft sehr unterstützt hatte. Sie schrieb an ihre Eltern:

Ich möchte Ella Reuters Roman nicht lesen – ich habe von Menschen genug. Wem ich Gutes that, der Thut mir Böses, das ist mein Schicksal. Ich war freundschaftlich zu ihr bei der Kindergeschichte – bin überall für sie eingetreten – natürlich, sie rächt sich dafür ... O, ich bin menschenmüde. Könnt ihr mir sagen, daß es wirklich und wahrhaftig Böhlau sind und ohne Zweifel? Ich möchte wissen, wie ich mich gegen sie benehmen soll?⁸¹

wig Pringsheim: *Tagebücher*. Band 2: 1892–1897. Hg. und kommentiert von Cristina Herbst. Göttingen 2013, S. 477.

⁷⁸ Seemann 2016, S. 147.

⁷⁹ 27.II.1897: »Besuche von den Damen Bauer, Schick, Bernstein (die mir die Heimkehr von G. Reuter mit einem kleinen Kind meldete!)«. Pringsheim: *Tagebücher*. Band 2: 1892–1897, S. 519.

⁸⁰ 28.II.1897: »Trotzdem recht unwoh [sic!], doch in die Stadt u. zu Gabriele Reuter, die meinen schnellen Besuch hoch aufnahm«. Pringsheim: *Tagebücher*. Band 2: 1892–1897, S. 519.

⁸¹ Hubert Amft: *Zu künden, was Mädchen und Frauen schweigend litten – zu Biographie und Werk Gabriele Reuters*. In: Amft 2005, S. 137–168, hier S. 157 (zitiert aus einem unveröffentlichten Brief an die Eltern Böhlau ohne Datum).

Obrist und Ruchet in München

Relativ schnell war Obrist ein gern gesehener Gast in der gehobenen Münchner Gesellschaft. Hedwig Pringsheim, die Tochter der Frauenrechtlerin Hedwig Dohm und die Mutter von Katia Mann, lernte ihn am 23. Oktober 1895 bei einem ihrer Teenachmittage kennen und begeisterte sich für ihn und seine Ideen.⁸² Die Stickereikunstwerke, von Obrist entworfen und von Ruchet ausgeführt, die sie kurz danach in seinem Atelier besichtigen durfte, konnten sie allerdings nicht von seinem revolutionären Esprit überzeugen.⁸³

Im März 1896 machte Obrist bei einer Ausstellung im Kunstsalon Littauer damit Furore, dass er 29 Stickereien, die Berthe Ruchet und ihre Stickerinnen angefertigt hatten, dort ausstellte.⁸⁴ Besonders mit dem Glanzstück der Ausstellung, dem Wandbehang *Alpenveilchen* (auch *Peitschenhieb* genannt) wurde Obrist berühmt. Die Ausstellung wurde anschließend in Berlin im Lichthof des Kunstgewerbemuseums und im Oktober bei der Jahresausstellung der Arts-and-Crafts-Bewegung in London gezeigt, über die Mary Logan dann eine »Eloge« schrieb.⁸⁵

Im Roman wird ebenfalls ein Wandteppich, bei dem es sich um eine *Peitschenhieb*-Variante handeln könnte, beschrieben, als Karl kurz vor dem Abbruch seines Studiums plötzlich die Inspiration zu einer Zeichnung erhält:

Das Muster zu einem Wandteppich stand vor seinem Geist – – wurzelhafte Gebilde, die sich verschlangen und fremdartige Blüten aus sich heraus trieben. Er sah es ... sah alles – – bis in die feinsten Einzelheiten, sah wie Wurzeln und Blüten und stilisierte Ranken sich über den Raum verteilten, ihn harmonisch zu erfüllen. (S. 200)

Am 12. März 1896 besuchte auch Frau Pringsheim sehr skeptisch die Ausstellung im Kunstsalon Littauer. Sie äußerte sich erwartungsgemäß

⁸² 23. 10.1895: »Langer Besuch des ganzen interessanten Bildhauers u. Stickers Obrist.« Pringsheim: *Tagebücher*. Band 2: 1892–1897, S. 362.

⁸³ 27.10.1895: »Früh mit Alfr. ins Atelier zu Obrist, der uns seine Stickereien zeigt, die recht schön, aber weit davon entfernt sind, eine Neuerung, eine Revolution zu bedeuten. Ich fürchte für Obrist, der ein sympathischer idealer Mensch ist.« Pringsheim: *Tagebücher*. Band 2: 1892–1897, S. 362.

⁸⁴ Rinker 1999, S. 24.

⁸⁵ Fink/Vogel: *Textchronik Hermann Obrist*. In: Fink/Vogel *Im Netzwerk der Künste und Medien*, S. 74.

negativ: »[I]n die Obrist'sche Stickerei-Ausstellung, die grade so unbedeutend wirkt, wie ich erwartet.«⁸⁶

Frauenbewegung in München

Über Goudstikker kamen Obrist und Ruchet früh in Kontakt mit der beginnenden Frauenbewegung in München und ihren führenden Frauen, zu denen auch Gabriele Reuter, ihre Freundin Emma Merck und Else Thieme gehörten.⁸⁷ Gabriele Reuter war ab 1896 sogar zwei Jahre im Vorstand des *Vereins für Fraueninteressen*. Auch Obrist und Ruchet traten dem *Verein für Fraueninteressen* bei,⁸⁸ in dem Obrist im Laufe der Jahre viele Vorträge hielt. Auch Mary Smith-Costello-Berenson war hier Mitglied.⁸⁹ Else Thieme⁹⁰ wurde zu einer großen Förderin von Obrist und den Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk, die er gemeinsam mit August Endell, Richard Riemerschmid, Bernhard Pankok und Peter Behrens 1898 gegründet hatte.

Von Berthe Ruchet existieren zwei Meldebögen im Münchner Stadtarchiv. Laut dem ersten kam sie am 16. September 1894 nach München, um ein »Kunststickerei Atelier« zu eröffnen. Von Beruf war sie Vorsteherin.⁹¹ Im zweiten Bogen, bei dem der Nachname fälschlicherweise

⁸⁶ Pringsheim: *Tagebücher*. Band 2: 1892–1897, S. 392.

⁸⁷ Dagmar Rinker: *Die Lehr- und Versuchs-Ateliers für angewandte und freie Kunst (Debschitzschule) 1902–1914*. München 1993 (= Schriften aus dem Institut für Kunstgeschichte der Universität München), S. 11.

⁸⁸ Auch Obrist und Reuter waren von 1896 bis 1916 Mitglieder im Verein. Vgl. die Mitgliederlisten des *Vereins für Fraueninteressen*. Ab 1901 erscheint auch die Frau von Hermann Obrist, Marie Obrist, bis 1916 in den Mitgliederlisten des *Vereins für Fraueninteressen*. – Auskünfte von Christa Elferich, *Verein für Fraueninteressen*.

⁸⁹ Auskünfte von Christa Elferich, *Verein für Fraueninteressen*.

⁹⁰ Else Thieme war gemeinsam mit ihrem Stiefsohn Oskar schon ab 1893 in der Münchner Sektion des Vereins *Frauenbildungsreform* aktiv, aus dem sich dann 1894 die *Gesellschaft für geistige Interessen der Frau* entwickelte, bei dessen Gründung Else Thieme vermutlich dabei war. Ab 1896, dem Jahr der Gründung des *Vereins für Fraueninteressen*, erscheint sie in der ersten Mitgliederliste, ab 1897 auch ihr Mann, Karl Thieme, dann beide durchgängig bis zum Jahr 1916, bis zu dem die Listen erhalten sind. – Ich danke Christa Elferich vom *Verein für Fraueninteressen* herzlich für diese und weitere Auskünfte.

⁹¹ Meldebogen I von Berthe Ruchet, Stadtarchiv München.

zunächst mit »Kuchet« angegeben ist, ist lediglich vermerkt, dass sie ab 1. Oktober 1896 für Kunststudien nach München kam, von Beruf Lehrerin war und bei der Familie Trumpp in der Hohenzollernstraße 5 bis 25. Juni 1899 lebte.⁹²

Dem ersten Meldebogen gemäß zog Berthe Ruchet am 2. Mai 1896 aus der Kaulbachstraße aus und in die Theresienstraße 67 ein. Ab wann sie dann in der Hohenzollernstraße 5 bei Trumpp lebte, bevor sie am 25. Juni 1899 in ihre Heimatstadt zurückkehrte, ist hieraus nicht ersichtlich.⁹³ Dem zweiten Meldebogen gemäß sollte dies am 1. Oktober 1896 geschehen sein. Sie, die »restlos ihre ganze Arbeitskraft und ihren ausgeprägten künstlerischen Sinn« Obrists Werk gewidmet hatte,⁹⁴ wie er schreibt, musste ihre Tätigkeit 1899 angeblich wegen Überanstrengung beenden. Kunstwerke aus dem Stickerei-atelier Ruchet existieren bis 1898.⁹⁵

Ob sie, die nur sieben Jahre älter war als Obrist, sich auch eine über die Freundschaft hinausgehende private Beziehung zu ihm gewünscht hätte, bleibt Spekulation. Im Roman gibt es eine Stelle, in der Gabriele Reuter auf ein engeres Verhältnis zwischen Mademoiselle Aubert und Karl hindeutet. Nach einem heftigen Streit mit der Mutter umarmt sie Karl:

Das Herz der freundlichen Gesellschafterin stand fast still vor glücklichem Schrecken. Aber selbst in diesem Augenblick ging es ihr durch den Sinn, dass sie das ihrer Herrin nicht anthun dürfe. Und sie ahnte auch, daß es ein anderes Gefühl war als Liebe, was Karl in diesem Augenblick zu ihr zog. Sie machte sich nicht los, sie litt still seine weichen, leisen Küsse auf ihrer Wange. Sie küsste ihn nur nicht wieder. (S. 166f.)

Hermann Obrist heiratete im August 1898 Marie Lampe, obwohl er »wohl über acht mal hätte heiraten können«. Er lobte die Eigenschaften

⁹² Meldebogen II von Berthe Ruchet, Stadtarchiv München.

⁹³ Meldebogen I von Berthe Ruchet, Stadtarchiv München.

⁹⁴ Obrist: *Ein glückliches Leben*, S. 129.

⁹⁵ Reto Niggli: *Hermann Obrist: Spitzenwirbelspirale*. In: *Wege in die Moderne. Jugendstil in München 1896–1914*. Hg. von Hans Ottomeyer in Zusammenarbeit mit Margot Brandlhuber. München/Berlin 1997, S. 23–52, hier S. 24–34.

seiner Frau in seinen Erinnerungen in höchsten Tönen, an erster Stelle jedoch ihre Herkunft »von guter Familie«.⁹⁶

Im Februar 1900 zog Berthe Ruchet laut Meldebogen zu Else Thieme in das Haus in der Georgenstraße 7, das Riemerschmid mit Möbeln eingerichtet hatte. Dort war sie »bedienstet« und wurde Else Thiemes Gesellschafterin,⁹⁷ wie im ersten Meldebogen nachträglich vermerkt wurde.⁹⁸ Auch als Französischlehrerin unterrichtete sie die Kinder des Hauses, wie schon früher Aloys Obrist. Bis 1921 lebte sie hier, immer wieder von Heimataufenthalten in Lausanne, manchmal auch für Monate, unterbrochen.⁹⁹ Als die Familie Thieme das Schloss Weißenstein bei Matrei in Osttirol als Familiensitz kaufte, kam die Textilkünstlerin des Jugendstils, Margarethe von Brauchitsch, als Hausdame und Lehrerin in den Sommermonaten dorthin. Die übrige Zeit arbeitete sie bei Else Hutchingson, einer der Töchter von Else und Karl Thieme.¹⁰⁰ Deren andere Tochter Emy heiratete den Schriftsteller Henry von Heiseler, der dem Georgekreis nahestand. Die Hausinneneinrichtung des jungen Paares in der Ungererstraße wurde von Obrist gestaltet, alles vermittelt von Else Thieme.¹⁰¹

1899 zog Gabriele Reuter mit ihrer Mutter nach Berlin. Vielleicht floh sie auch vor Aggressionen und bösem Klatsch in München. Ausgerechnet Hermann Obrist, der ja offensichtlich einer der Protagonisten des Romans war, schien ihr ihre »Wahrhaftigkeit« nicht übel genommen zu haben. Seit dieser Zeit gibt es allerdings keine Hinweise mehr auf einen Kontakt zwischen Reuter und Obrist. Erst Reuters Brief von 1910 stellt wieder eine gewisse Verbindung her.

Hermann Obrist hat seinen Bruder in seinen Erinnerungen nicht mehr erwähnt, weder dessen Erfolge als Kustos des Liszt-Museums in Weimar noch seine diversen Posten als Hofkapellmeister (in Weimar, in Augsburg und zuletzt in Stuttgart) noch seine Arbeit als Komponist. Auch

⁹⁶ Obrist: *Ein glückliches Leben*, S. 137.

⁹⁷ Nachträglich eingetragen.

⁹⁸ Meldebogen I, Stadtarchiv München.

⁹⁹ Meldebogen I, Stadtarchiv München.

¹⁰⁰ Beate Menke: *Die Riemerschmid-Innenausstattung des Hauses Thieme Georgenstr. 7*. München 1990 (= Schriften aus dem Institut für Kunstgeschichte der Universität München), S. 19. Das Institut für Kunstgeschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München war lange Jahre im Haus Georgenstr. 7 untergebracht.

¹⁰¹ Menke 1990, S. 17.

über die dramatischen Umstände seines Todes findet sich nichts in seinen Erinnerungen. 1910 ließ er auf dem Weimarer Friedhof ein Grabmal für den Bruder errichten. Auf der Grabplatte ist neben einem Totenschädel, aus dem Blumen wachsen, eine Lyra zu sehen,¹⁰² ähnlich wie auf einem Ex Libris, das er um 1900 für seinen Bruder gestaltet hatte.¹⁰³

Einige seiner Werke, wie seinen *Alpenveilchen*-Wandbehang, gestickt von Berthe Ruchet, sind im Münchner Stadtmuseum zu sehen, ebenso seine Truhe mit dem markanten Schloss aus dem Besitz der Familie Thieme.

Das Schloss dieser Truhe lieferte über ein Jahrhundert später dem Kultautor und Zeichner Walter Moers die Anregung für das Wandrelief einer Meduse, das die *Lederne Grotte* zeigt, in der die geheimnisvollen und äußerst bibliophilen Buchlinge leben.¹⁰⁴

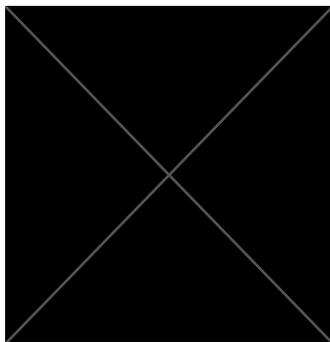


Truhe von Hermann Obrist, gefertigt von Reinhold Kirsch (1897) für die Familie Thieme

Hermann Obrist, Johann Zugschwerdt, Reinhold Kirsch, Truhe, München, 1897, M-53 / 363

Foto: Münchner Stadtmuseum, Gunther Adler

Originalzeichnung des Kultautors und Zeichners Walter Moers nach dem Vorbild des Truhenschlosses von Hermann Obrist, abgedruckt in: *Die Stadt der Träumenden Bücher (Graphic Novel)*. Farbliche Umsetzung von Florian Biege. Teil II: *Katakomben*, München 2020, S. 116. Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Walter Moers.



¹⁰² Grabmal abgebildet in: *Skulptur, Raum, Abstraktion um 1900*, S. 218.

¹⁰³ Günther 2001, S. 81.

¹⁰⁴ Originalzeichnung von Walter Moers, abgedruckt in: *Die Stadt der Träumenden Bücher (Graphic Novel)*. Farbliche Umsetzung von Florian Biege. Teil II: *Katakomben*. München 2020, S. 116. Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Walter Moers.